

Das Christusbild des Lukasevangeliums. Das Gottesreich der helfenden Liebe.

Das Evangelium Lukas ist das lieblichste aller Bücher genannt worden. Mit vollem Recht. Es ist das Evangelium des Gottes, der in erbarmender Liebe die sündige Menschheit heimsucht, um statt Finsternis Licht, statt Todesbann Leben und Kraft zu schaffen. Das Gottesreich ist die Religion der erbarmenden Liebe. In unvergleichlich zartem Farbenton weiß die Künstlerhand des Evangelisten den Mann von Nazareth als den mitleidvollen Arzt und Heiland zur Darstellung zu bringen, für den alles Elend nur ein Beweggrund gesteigerten Erbarmens und innigerer Teilnahme ist. Es ist derselbe Jesus, den wir aus Markus und Matthäus kennen. In diesen älteren Evangelien galt es zuerst die großen Gedanken und Forderungen zur wirksamen Offenbarung zu bringen: Das Gottesreich ist die Religion der Innerlichkeit und der Tatkraft. Das Gottesreich ist Licht für die innere Finsternis, Lebenskraft für die Leibeigenen der Todesmacht. In der Zersplitterung des Weltgetriebes geht dem Menschen die eigene Innerlichkeit verloren. Sie kommt ihm nicht einmal zum Bewußtsein in ihrer hohen Bestimmung, der Sammelpunkt und Brennpunkt aller Wahrheit, der unendlichen Wahrheitsfülle zu werden, ein lebendiger Spiegel der Unendlichkeit. Mit der Frohbotschaft des Gottesreiches erschallt das Schöpfungswort: „Es werde Licht!“ für die in Finsternis vergessene Innenwelt der Seele. „Es werde Kraft und Leben!“ lautet das Schöpferwort für die naturhafte Trägheit und den Geist der Schwere. Aus den schweren Massen der naturhaften Trägheit soll das Himmelreich der Kraft und der Geistesfreiheit werden, das Himmelreich der wahren, starken Gerechtigkeit.

Das Heil kommt von oben; Licht und Wahrheit, Kraft und Gerechtigkeit kommen von oben. Der Weg, auf dem sie

kommen, führt durch die enge Pforte der sich dem Lichte öffnenden Innerlichkeit und ist der schmale Pfad unausgesetzter Anspannung und Selbstüberwindung. So das Lukasevangelium in vollem Einklang mit Markus und Matthäus. Allein Lukas läßt in dem Himmelsbild des Gottesreiches und seines Messias Königs den Charakterzug der innigsten Erbarmung und der mitleidigen Erlöserliebe hervorstrahlen. Es ist das Evangelium, welches den erbarmenden Heiland im Reichtum und in der Innigkeit seiner Liebe offenbart. Es ist das Evangelium, das die erbarmende Liebe als das Grundgesetz des Gottesreiches verkündigt. Das, was die Innerlichkeit am meisten erschönt, ist die Liebe: aber die starke, hohe, weite Liebe: die Liebe zur Wahrheit und zum Apostolat der Wahrheit in allen Landen! Die Quelle der größten Tatkraft ist die Liebe: sie macht stark zur Arbeit, stark zum Kampf, stark zum Opfer: zum Heldentum der Tat, zum Heldentum des Duldens. Die Liebe macht stark ohne Eigennutz: auch wenn kein Lohn, kein Dank, kein Ruhm winkt, behauptet sie ihre Heldenkraft. Sie will eben nichts sein als Liebe: darum ist sie stärker als alle Selbstsucht und Leidenschaft, stärker als der Tod. Liebe ist Gott — Gott ist die Liebe. Darum hat Gott die Welt heimgesucht, in der Erbarmung seiner Liebe. Luc. 1. Darum hat Gott alles im Unglauben verschlossen, damit er sich aller erbarme. Röm. 11.

Der Mensch erlebt Gott, seinen Heiland, indem er ihn als das Licht der Wahrheit erlebt, das die Finsternisse seines Innern erleuchtet, als den Inbegriff alles Guten, das die endlose Leere seines Innern erfüllt. Der Mensch erlebt Gott, seinen Heiland, indem er in den Spannungen und Opfern des Lebens die Nötigung und die Kraft gewinnt, alles Vermögen in Tat, all sein Können in Wirken und Leiden umzusetzen. Der Mensch soll Gott, seinen Heiland, auch in der Liebe erleben, in der Freude des Gebens, in der Lust des Erbarmens, in der Hingebung selbstvergessenen Wirkens und Leidens für die andern, für alle, für die Nahen wie für die Fernsten. Das Evangelium Lukas ist die frohe Botschaft, daß Gott in der Liebe erlebt wird: daß jedem Hause das Heil des Gottesreiches widerfährt, das glaubend die Liebe aufnimmt und ihr zum Ausgangspunkt ihres weiten Wirkens dient: vom Haus des Zacharias bis zum Haus des Zollbeamten, von den Hirten bei Bethlehäm bis zum Mörder am Kreuz. Gott ist eben die Liebe und wird erlebt in der Liebe. In diesem Lichte sieht und begrüßt Zacharias bei der

Geburt des Vorläufers den Herrn Jahweh: „Gepriesen sei der Herr, der Gott Israel! denn er hat sein Volk heimgesucht und ihm das Heil bereitet . . . In der innigsten Barmherzigkeit unseres Gottes geht er uns auf als Licht von der Himmelshöhe, um denen zu leuchten, die in Finsternis und Todeschatten wohnen, um unsere Füße zu leiten auf den Pfad des Friedens.“ Dieselbe Empfindung atmet Mariens Lobgesang: „Hoch preist meine Seele den Herrn und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heiland. Denn in Gnaden hat er angesehen die Niedrigkeit seiner Magd . . . Erbarmen übt er von Geschlecht zu Geschlecht . . . Die Übermütigen stürzt er vom Throne und erhebt die Niedrigen. Die Armen erfüllt er mit Gütern; die Reichen läßt er leer ausgehen.“ Damit stimmt der Lobgesang der Engel in der Weihnacht: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, auf den Menschen Wohlgefallen!“ Wie innig lautet des greisen Simeon Dank und Bekenntnis: „Nun Herr, lässest du deinen Diener in Frieden scheiden: denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das du bereitet hast vor allen Völkern: als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Ruhme deines Volkes Israel!“ Luc. 1. 2. Es ist, als ob diese Heiligen der Kindheitsgeschichte bereits das Wort aus Jesu Mund vernommen hätten, mit dem er in der Stadt seiner Kindheit auftrat und welches Lukas als den charakteristischen Inbegriff seiner Lehre und Gesinnung, wie seines Lebens und Sterbens an die Spitze stellt: „Der Geist des Herrn ist über mir: darum hat er mich gesalbt und gesandt, den Armen die frohe Botschaft zu verkünden, um die gebrochenen Herzen zu heilen, um den Gefangenen Erlösung, den Blinden das Licht zu verkünden, um die Gedrückten in Freiheit zu entlassen und das Gnadenjahr des Herrn auszurufen.“ Luc. 4. Es mutet uns an, als ob diese Heiligen schon vernommen hätten, was das Kind der Verheißung einst am Kreuz denen als Entgelt widmen würde, die ihm am Holz der Schande den Beweis liefern wollten, daß ihnen die Liebe nicht als Gottesreich gelte: „Vater verzeih ihnen: denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Luc. 23, 34.

Was das Evangelium Lukas Eigenartiges zum Leben und zur Lehre Jesu zu berichten hat, dient insgesamt dazu, in Jesus den Messias der mitleidigen Erlöserliebe und im Gottesreiche die Welt-herrschaft der selbstlosen Hingebung aller für alle und damit die Segensherrschaft des Friedens in der Fülle aller Güter zu offenbaren. Gott selbst ist natürlich so zu denken, daß er als Vorbild und

Inbegriff, als Urheber und Vollender dieser Friedenswelt voller Leben und Liebe erscheint. Darum versetzt uns schon die Kindheitsgeschichte des Lukasevangeliums in eine Welt von ganz himmlischer Art: Inniges Gottvertrauen, heißes Sehnen, fromme Empfänglichkeit schaut von der Erde zu Gott empor, und vom Himmel steigen die Erbarmungen Gottes, die Sendboten seiner Vaterliebe hernieder. Die Erde steht dem Himmel offen, der Himmel ist für die Erde offen. Alles ist überschattet vom Lebendigmachenden Geiste der erbarmenden Liebe, aufwärts gerichtet von der Erde zum Himmel, um von oben die Kraft des Allerhöchsten und die Segensfülle seines Friedensreiches im Kinde von Bethlehem zu empfangen.

Aus dem Munde Jesu vernehmen wir das Evangelium der erbarmenden Liebe, die in allem Übel den Gegenstand der Überwindung und Hilfe sowie den Beweggrund der mitleidigen Teilnahme findet, nicht aber der Verurteilung des Gerichtes. „Nicht die, welche gesund sind, bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder.“ Luc. 5, 31. 32. Mc. 2, 16. „Lernet, was es bedeutet: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer.“ Mt. 9, 13. Dieses allen drei Evangelien gemeinsame Wort gibt im Lukasevangelium den Grundton des Charakters, Lehrens und Wirkens Jesu. „Zachäus, steige eilends herab: heute ist diesem Hause Heil widerfahren, weil auch dieser ein Sohn Abrahams ist. Denn der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren war.“ Luc. 19, 1—10. „Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist!“ Luc. 6, 36. In der Barmherzigkeit findet Lukas den Gottesbegriff der Bergpredigt und die Grundbestimmung der göttlichen Vollkommenheit. Vgl. Mt. 5, 48. „Wenn ihr denen wohlthut, welche euch wohlthun, was ist das Besonderes? Das tun auch die Sünder!“ Luc. 6, 33. Von Erbarmen ergriffen, gibt Jesus den Sohn von der Totenbahre lebendig der Mutter zurück. Solche Gesinnung erschüttert und ergreift die öffentliche Sünderin, daß sie ins Haus des Pharisäers einzudringen wagt und in Vertrauen und Buße geradezu zerfließt. „Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel Liebe hat. Wem aber wenig vergeben wird, der hat auch weniger (Anlaß zur) Liebe.“ Luc. 7, 47.

Das Triumphgefühl des Messiasbewußtseins und der segenswirkenden Kraft des Gottesreiches jubelte in Jesus nach der Rückkehr der siebenzig Jünger in dem Gebete zum Himmel: „Ich danke

dir, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dies vor den Weisen und Klugen verborgen und den Gerungen geoffenbart hast. Ja Vater, so war es das Wohlgefallen vor dir! Alles ist mir von meinem Vater übergeben; niemand weiß, wer der Sohn ist, als der Vater, noch wer der Vater ist, außer der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will.“ Und zu den Jüngern gewandt: „Selig die Augen, die sehen, was ihr seht!“ Der Gesetzeslehrer verlangt nähere Auskunft und muß selber unter der Macht der Frage Jesu aus der Schrift mit dem Bekenntnis antworten, daß das Reich Gottes in der Erfüllung der Gottes- und Nächstenliebe bestehe. Damit er den Sinn dieses Grundgebotes und die Seligpreisung des Gottesreichs der Liebe begreife, entwickelt ihm Jesus im Gleichnis vom barmherzigen Samariter, was Nächstenliebe sei und in welchem Zusammenhang sie zur Rechtgläubigkeit und zur amtlichen Vertretung der Religion stehe. Die Not und das Elend sollen verbinden, nicht trennen! Nicht Verachtung, auch nicht aus Glaubenseifer, sondern helfende Liebe nach Gottes Vorbild! Von Jesus ist sie zu lernen: das ist das Eine Notwendige. Man lernt es durch Versenken in das Geheimnis seines Geistes und seiner Sendung. Ihm durch geschäftige Dienstbesessenheit zu huldigen, ist nahelegend; aber ihm das Geheimnis der messianischen Erlöserliebe mit Maria abzulauschen und ihm in den geringsten, elendesten, abstoßendsten seiner Brüder mit Martha zu dienen, das ist das Eine, was not tut! Luc. 10.

Gottes Güte verdient solch unbedingtes Vertrauen, daß das Gebet unermüdet sein muß in der Überzeugung, daß es nur Rücksichten der Güte sein können, die zur Fortsetzung und Steigerung des Gebetes nötigen: „Wenn ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wißt, um wieviel mehr wird euer Vater vom Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn darum bitten?“ Gott treibt durch Nichterhören das Gebet bis zu der einzig notwendigen und voll hinreichenden Bitte hinauf: zur Bitte um den Geist der Liebe, um den Geist Gottes selber! Luc. 11, 13. „Gebt von dem, was ihr vermöget, A l m o s e n : siehe, dann ist euch alles rein!“ 11, 41. So hebt Jesus in der Liebe des Wohltuns sogar das rituelle Reinigkeitsgesetz auf, wie bei Markus durch den Grundsatz, daß die Religion und Sittlichkeit etwas Innerliches sei. Im Verständnis der Liebe besteht der Schlüssel der Erkenntnis. Weil die Schriftgelehrten diesen Schlüssel nicht als

solchen erkennen und verwenden, gilt von ihnen trotz ihrer Beschwerde dasselbe Wehe, wie von den Pharisäern. Luc. 11, 52. Irdische Habsucht ist töricht, weil ihr vom Tode das Ziel genommen wird. „Man muß reich werden bei Gott.“ Luc. 12, 13—21. Keine ängstliche Sorge um das Erdenleben! „Das alles suchen die Völker der Welt. Euer Vater weiß, daß ihr dessen bedürft. Suchet darum das Reich Gottes: und all das wird euch beigegeben werden. Fürchte dich nicht, du kleine Herde: denn dem Vater hat es gefallen, euch das Reich zu geben. Verkaufet, was ihr besizet, und gebt Almosen!“ Luc. 12, 29—33.

Selbstlose Demut sei die Gesinnung, mit der man dem Rufe zum Gastmahl des Gottesreiches folgt; selbstlose Güte sei es, die zum Gastmahle ruft, und zwar gerade solche, welche die Liebe nicht vergelten können. Lukas läßt diesen Gedanken rein hervortreten und slicht darum die Forderung des hochzeitlichen Gewandes nicht in das Gleichnis hinein. Luc. 14. Den Gottesbegriff des himmlischen Vaters enthüllt Jesus im Gleichnis vom verlorenen Sohn. Der religiöse und sittliche Geist wird beim Menschen infolge der natürlichen Enge und Selbstsucht gern rigoros und verdammungssüchtig. Wo sogar die Bande des Blutes versagen, wo sogar der eigene Bruder die Liebe über der Vergeltung vergißt: Gott bleibt die Liebe. Luc. 15. Zur Beleuchtung erzählte Jesus das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, die zu verschiedenen Tagesstunden berufen wurden und schließlich alle denselben Lohn empfangen. Mt. 20, 1—16. Der Lohn ist für alle der gleiche: denn er besteht in Gott selbst. Wer aber wirklich Gott in sich hat und versteht, was Gott ist, der mißgönnt keinem andern, daß er vollkommen mit Gott vereinigt ist. Vielmehr geht sein Verlangen und Wirken dahin, daß alle so innig wie möglich mit Gott vereinigt seien. „Ist euer Auge schalkhaft, weil ich gut bin?“ Wer Gott verwehren wollte, gut zu sein, würde ihm verwehren, Gott zu sein. Denn „was hast du, was du nicht empfangen hast?“ Röm. 11.

Gegenüber der Allgüte Gottes, welche auch die Reumütigen und die Verspäteten zum gleichen Vollendungsziele kommen läßt, vertreten der ältere Sohn wie die pflichttreuen Tagelöhner ein Bedenken, welches weite Kreise beherrscht. Es lautet: Verliert die Gewissenhaftigkeit, die Pflichttreue, die Unschuld nicht ihren Wert, wenn auch den Verspäteten und den Vergeudern des gottgegebenen

Talentes der Zugang zum Gottesreiche gewährt wird? zumal noch mit solcher Bevorzugung? Hört dann der Unterschied von Gut und Böses nicht auf? Ist es dann nicht gleich, ob man gut oder schlecht handelt, ob man Selbstverleugnung übt oder sich seinen Neigungen überläßt? Ist das Gleichnis vom verlorenen Sohn nicht eine Einladung an die menschliche Schwäche, es geradezu zu machen und Unschuld, Kraft und Erbteil im Lasterleben der Sünde zu vergeuden? Wird einem dann, wenn man abgehauert zum Vaterhaus zurückkehrt, nicht noch mehr Ehre zuteil, als wenn man mit dem pflichttreuen Sohne in Arbeit, Unschuld und Gehorsam fortwährend aushält? So die Bedenken der Frömmigkeit. Darum unterdrückte man schon in der ältesten Kirche den Bericht von der Ehebrecherin, der ganz den Geist des Lukasevangeliums atmet. Joh. 8.

Die Gleichnisse Jesu greifen diese Auffassung von Religion und Sittlichkeit mit unerbittlicher Schroffheit an. Das Evangelium bekundet dadurch, daß es das Prinzip der uneigennütigen Sittlichkeit und Frömmigkeit schon längst vertreten hat. Es ist die Gesetzesreligion, aber im Sinne der alttestamentlichen Jahweh-Offenbarung, nicht jene, welche das Gute und den Gottesdienst nur aus Rücksicht auf das übt, was damit als Voraussetzung und Folge verbunden ist. Der Rigorismus dieser Religions- und Pflichterfüllung eifert streng für die Majestät des Guten: aber er verrät seine Abstammung aus ungöttlicher Selbstsucht, weil er durch seine Bedenken kundgibt, daß er den inneren Wert des Guten, der religiösen und sittlichen Pflichterfüllung nicht erfaßt und nicht als seinen eigentlichen Beweggrund zur Geltung gebracht hat. Denn sonst brauchte er nicht zu fürchten, daß die Rückkehr des verlorenen Sohnes das Lebensverdienst der Unschuldigen beeinträchtigt. Die Unschuld, welche meint, sie hätte sich umsonst um Pflichterfüllung und Tugend bemüht, wenn auch die reumütigen Sünder Aufnahme finden, verrät, daß sie nichts weniger ist als Unschuld.

Das Himmelreich ist also jene Gemeinschaft, die durch keine Selbstsucht gefährdet ist, wo die gottzugewandte Selbstliebe nur verbindend, nicht mehr trennend wirkt. Wenn Gott selbst der Lohn ist, wenn Gott die Liebe ist, so empfängt jeder, dessen Gesinnung wirklich gottähnlich ist, den beseligenden Lohn, indem sein Nächster ihn empfängt. Wenn Gott selbst der Lohn ist, und wenn

Gott wirkende, ursächliche Liebe ist, so haben die, welche mit dem pflichttreuen Sohne in der Arbeit des Gottesreiches und mit den erstberufenen Tagelöhnern in der Pflege des Weinbergs die Arbeitsgehilfen des Hausvaters gewesen sind, auch mehr Lohn empfangen. Denn sie haben darin die ehrenvollste Gottesgemeinschaft erlebt: die Gottesgemeinschaft der fürsorgenden, lebenweckenden und lebenspflegenden Liebe.

Helfende Liebe ist die Klugheit der Kinder des Lichtes; sie weiß alles am nutzbringendsten zu verwerten. In jedem Geschöpf nützt sie sich selber: denn alle sind ein Leib. Das Gleichnis vom ungerechten Verwalter hat einen weittragenden Sinn. Die Kinder der Welt sind in ihrer Art klüger als die Kinder des Lichtes. Diese meinen nämlich, die religiöse Betrachtungsweise, welche immer unmittelbar auf die erste und letzte Ursache hinweist, mache die Selbstbetätigung des Denkens und Handelns in religiöser Hinsicht weniger notwendig als in weltlichen Dingen. Es entspricht nicht dem Sinne Jesu, daß die Spannkraft des Denkens, des Fragens und Forschens, die Voraussetzungslosigkeit der Untersuchung etwa dadurch gemäßigt werde, daß man sich durch den Glauben und die Autorität im sicheren Besitz der Wahrheit fühlt. Auch die religiöse Gabe, die geoffenbarte Wahrheit, auch das Ziel der Hoffnung, Gott selber, muß selbsttätig von jedem errungen und verwertet werden. In der tätigen Verwertung besteht der Wert aller Güter. „Wenn ihr im ungerechten (trügerischen und verlierbaren, weil vergänglichen) Besitz nicht treu und zuverlässig waret, wer wird euch den wahren Besitz anvertrauen? Wenn ihr im fremden Gut (das von einem zum andern übergeht) nicht treu gewesen seid, wer wird euch das eurige geben?“ Nämlich jenen Besitz, der im Innern aufgenommen wird, der aber nur durch angespannte Tätigkeit verwertet und genossen werden kann? Luc. 16, 11. 12. Aller Wert besteht im Gebrauch; alle Kraft des Seins im Wirken. Das Reich Gottes ist nicht die Substantialität des Besitzes, sondern die Aktualität der hochherzigen Liebe. Das Reich Gottes ist nicht die Gewissenhaftigkeit vorsichtigen Zagens, sondern zuversichtlichen Wagens! Die Gewissenhaftigkeit ist Pflicht: allein sie soll die Furcht erregen, ob man aus Mangel an Vertrauen nicht zu wenig wage und zu kleinlich von Gott und seinem Reiche denke?

Die Liebe ist die Pflege der Beziehungen um ihrer selber willen,

um der Freude an der Gemeinschaft willen. Die Liebe erkennt, daß alle durch Interessengemeinschaft verbunden sind und eine gemeinsame Aufgabe zu erfüllen haben. Die Liebe arbeitet an der fortschreitenden Mehrung des Gesamtbestandes von Gütern, an der Steigerung und Ausbildung der gemeinsamen Kraftquellen. Die Gesamtheit erscheint ihr zur Gemeinschaft des Schaffens und Erringens ewiger Werte und Güter berufen. Die Liebe mehrt das Kapital und steigert die Ertragskraft der Personen und Dinge, welche sie beherrscht. Die Selbstsucht zehrt den Grundstock der Kräfte und Güter auf, welche ihrer Macht preisgegeben sind: es ist dies der Grundzug der vorchristlichen Weltreiche. Auch wenn die rohen Formen des Raubbaues und der Gewaltherrschaft überwunden werden, zeigt doch die zunehmende Verödung der Länder, die Abnahme der Bevölkerung durch Unfruchtbarkeit und Entartung, die Zersetzung des Wohlstandes, daß die Selbstsucht der Herrschenden allzusehr für die Art ihrer Herrschaft maßgebend war. Die Herrschaft der Selbstsucht ist immer eine rohe oder feine Form der Sklaverei, während die Herrschaft der Liebe mit der Erziehung der Kinder zu körperlicher und geistiger Selbständigkeit, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Tüchtigkeit zu vergleichen ist.

Liebe benützt ihre Macht, um die Anlagen zu wecken und in die günstigsten Verhältnisse zu bringen: sie ist auf die Vervollkommenung derjenigen bedacht, über welche sie Macht ausübt. Das ist der Geist des Hirtenamtes und der Autorität, welche das Evangelium begründet hat. Die Verfassungsurkunde dieser Autorität ist das Wort Christi beim Abendmahl, welches Lukas berichtet: Die Herrschaft der Weltreiche beruhe auf Gewalt und Einschränkung; das Hirtenamt im Reiche Gottes soll der ungehemmten, vollen und starken Entwicklung der Persönlichkeit dienen. Luc. 22, 24—31.

Das Gleichnis vom reichen Prasser und vom armen Lazarus lehrt das Trügerische und Gefährliche des irdischen Reichtums, sowie die Ausgleichung aller Unterschiede, die Hebung allen irdischen Elends. Niemand ist zum Elend geschaffen. Aber die selbsttätige Würdigung der Wirklichkeit und der Offenbarungslehren ist es, durch die der Mensch zur Erkenntnis des Rechten kommen soll und kann. Man darf nicht fordern und erwarten, weder für sich noch für seine Angehörigen, daß Gott eigens ein Wunder wirke, um einem den selbständigen Gebrauch des Verstandes zu ersparen. Gott fordert nämlich immer die Selbsthebung des Willens: „Wenn

sie darum Moses und die Propheten nicht hören, so werden sie auch nicht glauben, wenn einer von Toten aufersteht." Luc. 16, 19—31.

Der Mensch ist Gott gegenüber unbedingt verpflichtet; also ohne weitere Rücksicht als auf die Sache allein. Man glaube nicht, sich Gott dadurch zum Schuldner zu machen, daß man seine Kraft in seinem Dienst betätigt. „Wenn ihr alles getan habt, was euch aufgetragen war, dann saget: Wir sind unnütze Knechte. Was wir zu tun schuldig waren, haben wir getan." Luc. 17, 7—10. Das Gleichnis von den Talenten hat darum bei Lukas eine schärfere Fassung: es gilt nicht nur bewahren, sondern ursächlich vermehren. Luc. 19, 11—27. „Seid tüchtige Wechsler!" Der Glaube bedeutet also keinen Verzicht auf die höchsten Aufgaben des Forschens und die fruchtbarsten Spannungen des Denkens.

Unbedingt und unermüdlich, wie die Pflichterfüllung durch Arbeit, soll auch das Vertrauen und das Gebet sein. Das Gleichnis von der Witwe und dem ungerechten Richter beleuchtet diese Forderung. Es ist nur Rücksicht auf die Unreife und Entwicklungsbedürftigkeit der Menschen, wenn Gott trotz der Bitten und Anstrengungen verzieht. Luc. 18, 1—8. 19, 11—26. Die unbedingte Hingabe an Gott mit dem aufrichtigen Bewußtsein der eigenen Armut, Not, Schwäche, Sündhaftigkeit, wie bei dem Zöllner im Tempel, führt allein zur Rechtfertigung: denn bei Gott allein ist der wahre Reichtum, Leben, Freude, Kraft und Ehre! Gott ist alles, weil er allein aus sich ist; der Mensch ist nichts, aber kann alles werden, wenn er durch Hingebung an den Einen, der gut ist, zum Kinde und zum Erben Gottes, zum Himmelreiche wird. „Wer das Reich Gottes nicht aufnimmt wie ein Kind, kann nicht in dasselbe hinein. Niemand ist gut, außer Einer, Gott." Luc. 18, 10—19. Wie der Vater, so der als Heiland gesandte Sohn: „Mit Sehnsucht habe ich darnach verlangt, dieses Passahmahl mit euch zu halten, ehe ich leide!" „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde herabzubringen: was will ich anderes, als daß es entbrenne? Ich muß mit einer Taufe getauft werden: wie werde ich bedrängt, bis es vollbracht ist!" Luc. 12, 49. 50; 22, 15. Die Anklage des Hohen Rates machte aus dem, der im Wohltun helfend das Land durchzog, einen Volksverführer. Luc. 23, 2. 5. Doch das Mitleid verstummt nicht bei dem Messias der Liebe, auch nicht in der eigenen Leidensnot. „Ihr Töchter Jerusalems! Weinet nicht über mich, sondern über euch selbst und eure Kinder." „Vater, verzeih ihnen, denn sie

wissen nicht, was sie tun!" — „Wahrlich ich sage dir: heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein!" „Vater in deine Hände empfehle ich meinen Geist." Luc. 23, 28. 43. 46.

So erscheint in Wort und Tat der Christus des Lukas-evangeliums. „Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns auf dem Wege sprach und uns die Schrift erklärte?" — „Herr bleib bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich schon geneigt!" „Siehe ich sende die Verheißung des Vaters auf euch herab. Bleibet in Jerusalem, bis ihr ausgerüstet seid mit der Kraft aus der Höhe!" Segnend scheidet der Heiland der Liebe von der Erde. Luc. 24.
